FPV

Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern

RUNDBRIEF

Nr. 132

Michaeli September 2022

Wie werden wir mutig?	2
Schule – Was war wesentlich? (3)	8
Gelesen und empfohlen	10
Thematische Vorschau auf Trubschachen 2022	11
Menschlich gesehen	13
Veranstaltungen	14

Liebe Leserinnen und Leser,

niemand weiß, was uns der kommende Herbst und Winter bescheren werden. Einerseits ist dieser Satz natürlich ein Gemeinplatz, denn ein sicherer Blick in die Zukunft ist nur Unsterblichen vorbehalten. Aber seit dem 11. September 2001 sind wir mit einer Reihe von höchst folgenschweren und einschneidenden Ereignissen konfrontiert worden, so dass man nur hoffen kann, die Welt möge sich endlich wieder befrieden. Aber es gibt eben auch nachvollziehbare Ängste, dass alles noch viel schlimmer werden könnte. Wirklich ausreden kann man dies den Verängstigten schwerlich. Was würde es schon helfen?

Zu den Verängstigten gehören viele Kinder und Jugendliche. Durch Studien, Befragungen und klinische Beobachtungen in Arztpraxen und Krankenhäusern wird immer deutlicher, dass die psychische Belastung durch die Maßnahmen während der COVID-Pandemie enorm gewesen sein muss. So zeigt z.B. eine Auswertung von 29 Studien an insgesamt über 80‘000 Kindern und Jugendlichen aus allen Teilen der Welt, dass sich die Häufigkeit von Angststörungen und Depressionen während der Pandemie ungefähr verdoppelt hat und rund einen Viertel (25,2%) der jungen Menschen betrifft (JAMA Pediatrics 9.8.2021). Oder im Sommer dieses Jahres berichtete eine Trendstudie der Jugendforscher Schnetzer & Hurrelmann, dass 27 % der 14- bis 29-jährigen Menschen in Deutschland an Depressionen und Zukunftsängsten leiden, verursacht durch den Klimawandel, die Corona-Pandemie und jetzt zusätzlich durch den Krieg mit Russland. Auch Krankenkassen berichten von einer massiven Zunahme von Krankschreibungen durch psychische Leiden, hauptsächlich Depressionen und Ängste: In den zehn Jahren zwischen 2011 und 2021 nahm die Zahl der psychisch bedingten Fehltage laut einer DAK-Studie (Psychoreport 2022) um 41 % zu, derweil die Fehlzeiten durch alle übrigen Erkrankungen im gleichen Zeitraum unverändert blieben; in den letzten drei Jahren erfuhr diese Entwicklung einen verstärkten Schub.

Die sich abzeichnende Entwicklung ist dramatisch. Für Erwachsene bedeuten psychische Belastungen durch Ängste und Depressionen eine enorme Einbuße an Lebensqualität, und wenn die Erkrankung zusätzlich noch zu einer Einschränkung der Arbeitsfähigkeit führt, ist der Teufelskreis vorgezeichnet, viele Menschen erleiden einen Verlust ihres Selbstwertes und gehen in resignierte Selbstisolation. Für Kinder und Jugendliche mag dies alles auch zutreffen, dürfte aber noch erheblich dramatischer sein, da ihnen zusätzlich auch die Bedingungen einer „normalen“, gesunden Entwicklung abhanden gekommen sind, insbesondere was die Entwicklung ihres Selbstwertgefühls und der sozialen Fähigkeiten angeht. Das wird sich nur schwer aufholen lassen.

Natürlich sind alle diese Erscheinungen nicht durch ein Virus verursacht, sondern durch die Angst vor ihm: Schul- und Gesundheitspolitiker, Behördenvertreter und „Experten“, Lehrergewerkschaften und Elternverbände warnen vor zu schnellen Lockerungen der Corona-Maßnahmen in den Schulen, die Kindergärtnerinnen beklagen, dass sie schutzlos arbeiten müssen, weil es für die Kleinen noch keine Maskenpflicht gibt, und die Medien schlagen sofort Alarm, wenn irgendwo an einer Schule ein Hotspot vermutet wird. Kein Wunder, dass sich Kinder und Jugendliche ängstigen, weil man sich vor ihnen als vermeintlichen Superspreadern ängstigt. Die medizinischen, epidemiologischen und virologischen Erkenntnisse sprechen schon lange gegen eine besondere Gefährdung von Kindern und durch Kinder – die Angst aber regiert und ist stärker als der nüchterne Blick auf die Fakten.

Gegen Viren kann man sich impfen lassen. Gegen die Angst aber gibt es keine Spritze und wird es auch nie eine geben. Da werden andere Wege beschritten werden müssen.

Thomas Marti

Wie werden wir mutig?

Über den „Versuch, in der Wahrheit zu leben“

Von Thomas Marti

Wozu sollten wir mutig werden? Was ist Mut überhaupt? Und wenn es notwendig werden sollte, mutig zu sein: Kann man Mut eigentlich entwickeln, oder ist Mut so etwas wie das Temperament oder eine andere angeborene Charaktereigenschaft?
Warum stellt sich die Frage nach dem Mutigsein überhaupt? Mut ist ja, soweit ich sehe, im gebildeten Sprachgebrauch kein gängiges und ein eher antiquiertes, sogar etwas pathetisch klingendes Wort. Auch im Lehrplan oder überhaupt im Bildungsdiskurs ist von Mut kaum die Rede. Warum sich also damit beschäftigen?

Mir scheint, dass die Frage nach dem Mut ziemlich aktuell ist und sehr viel mit Angst zu tun hat. Angst aber nicht als Gegensatz zum Mut, sondern als Anlass oder Voraussetzung: Der Mutige lebt nicht ohne Angst, aber er überwindet sie und befreit sich von ihr. Bei Gelegenheit sagt man etwa, Angst sei ein schlechter Ratgeber. Das bedeutet wohl, dass Angst dem kühlen Kopf und dem klaren Blick im Wege steht. Wer Angst hat, vor dem verbiegt und verzerrt sich die Wirklichkeit. Wer Angst hat, ist nicht mehr Herr seiner Verstandeskräfte, sondern wird von irgendwelchen aus dunklen Tiefen aufgescheuchten Gespenstern beherrscht. Ob Angst auch überlebenswichtig ist, wage ich zu bezweifeln, jedenfalls finde ich dafür mit Blick auf die Gegenwartsereignisse kaum überzeugende Anhaltspunkte. Was würde wohl passieren, wenn wir z.B. angesichts des Klimawandels in Panik gerieten und jeder seine eigene Haut retten wollte?
Damit sind wir bei der Aktualität angekommen oder dem, was wir gegenwärtig von der Wirklichkeit vermittelt bekommen. Zur Zeit (ich schreibe dies Mitte August) ist es zur Hauptsache der Ukraine-Krieg mit seinen unvorstellbaren Folgen, was uns Angst macht. Droht uns ein atomarer Winter, eine nukleare Vernichtung? Das Gesicht zu dieser Angst heißt „Putin“, vor dem angeblich niemand sicher ist und dem man alles zutrauen muss, der sein Erdgas als Waffe gegen uns einsetzt, uns den Hahn zudreht und uns im Winter frieren lassen will; der auch das Getreide als Kriegswaffe einsetzt und damit Millionen von Hungertoten auf dem Gewissen hat, der überhaupt mit seinem Eroberungswahn keine Grenzen zu kennen scheint. „Putins“ Propagandamaschine kann nicht anders als überall zu sozialen Verwerfungen führen, zu Volksaufständen und zu einer Destabilisierung unserer demokratischen und freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Sympathisiert er denn nicht schon lange mit den rechtsextremen und antidemokratischen Kräften im Westen, um unsere rechtsstaatliche Ordnung zu untergraben? Was wir tagtäglich medial berichtet bekommen, muss uns Angst und Schrecken einjagen. Vor kurzem noch war es ein Virus, das uns Angst machte und uns dazu nötigte, z.B. Kinder und Alte einzusperren, Spielplätze, Kindergärten, Schulen und Sportvereine zu schließen, Begegnungen von mehr als fünf Menschen auch in Privaträumen zu verbieten, überhaupt die direkten Kontakte mit unseren Mitmenschen zu meiden, auf familiäre, kulturelle, religiöse oder politische Veranstaltungen zu verzichten und überhaupt viele uns früher selbstverständliche Freiheitsrechte bereitwillig abzugeben. Die Angst vor einer tödlichen Infektion hat all dies möglich gemacht und uns regiert, denn schließlich haben uns die Tagesnachrichten regelmäßig schon zum Frühstück mit Bildern aus Bergamo oder New York versorgt, von auf Intensivstationen qualvoll sterbenden Menschen berichtet, wurden wir mit steil ansteigenden Infektionskurven vor dem Allerschlimmsten gewarnt und wurde uns bei Verstößen gegen die behördlichen Vorschriften mit satten Bußgeldern gedroht. Natürlich beabsichtigte niemand, dass sich Angst und Misstrauen ausbreiten und sich Risse quer durch Familien, Freundeskreise, Kollegien oder Sportvereine bilden, dass es zu gegenseitigen Kontrollen und nachbarschaftlicher Überwachung, zu Anzeigen bei der Polizei oder gar zur Denunzierung kommen würde. Das Virus hat dies halt angeblich gefordert und uns allen unbedingte Rücksichtnahme und Solidarität abverlangt. Einen Ausnahmezustand wie diesen gab es schon lange nicht mehr. Droht uns jetzt ein Corona-Herbst mit Maßnahmen in überarbeiteter Auflage?

Zu den Bildern auf den folgenden Seiten:

Macht und Gewalt sind nicht das gleiche: Hannah Arendt (†1975), die durch zahlreiche Arbeiten über das Wesen totalitärer Herrschaft auch viel beigetragen hat zum Verständnis unserer Gegenwart, kennzeichnet Macht als eine soziale Eigenschaft, mit der aus freien Stücken und einvernehmlich gemeinsam etwas gemacht, erwirkt, geschaffen werden will. Macht legitimiert sich also durch einen gemeinsamen Willen und ist um den Schutz der Freiwilligkeit zentriert. Macht ist eine bewusste moralische Haltung. Gewalt dagegen ist „Macht“ in den Händen von nur wenigen und wie ein Werkzeug (Waffen, Einschüchterung und Unterdrückung, Angstmache), mit dem andere beherrscht werden sollen. Die nachfolgenden Bilder zeigen Situationen, in denen mächtige Menschen der institutionalisierten Gewalt begegnen (Bilder aus den USA, aus China, Belarus, Russland, Indien, Deutschland, der Schweiz).

In Wahrheit war es die *Angst* vor dem Virus, durch die wir uns willig allen behördlichen Anweisungen unterworfen und womit wir zugelassen haben, dass viele soziale, wirtschaftliche, kulturelle und andere Verhältnisse beschädigt oder sogar zerstört wurden. Dabei spielte es keine Rolle, dass die meisten der Anordnungen auf faktisch höchst dünner Grundlage basierten und mehr der Angst als der sachlichen Erkenntnis entsprangen. Diese Angst machte es auch möglich, dass wir das eine Mal (anlässlich der Pandemie) auf viele Freiheitsrechte zu verzichten bereit waren, um dadurch *„unsere Gesundheit zu schützen und Leben zu retten“* (so z.B. Angela Merkel sinngemäß vor dem deutschen Bundestag), das andere Mal und kurz darauf (anlässlich des Ukraine-Krieges) aber billigend in Kauf nehmen, dass täglich Hunderte oder Tausende von Menschen verletzt werden oder ums Leben kommen und ihre Heimat zerstört wird, weil es angeblich darum geht (so z.B. Annalena Baerbock sinngemäß vor der UNO-Vollversammlung), in der Ukraine auch „unsere“ demokratischen und freiheitlichen Werte vor „Putin“ zu verteidigen — koste es, was es wolle. Das eine Mal opfern wir die Freiheit für den „Schutz des Lebens“, das andere Mal opfern wir Menschenleben für die „Freiheit“.

Die Angst, so machen es die beiden aktuellsten Beispiele deutlich, trübt den Blick und vernebelt den Verstand. Die Angst ist ja selbst ein höchst diffuses und wolkiges Gebilde und im Unterschied zur Furcht ohne konkretes Objekt, ein ungreifbares Alles-oder-Nichts. Man kann sich vor Schlangen, Spinnen oder anderen Ungeheuern fürchten, diese gegebenenfalls bekämpfen oder ihnen ausweichen. Wie aber soll das gegenüber „Putin“ funktionieren, dem sowohl irren wie auch kaltblütig kalkulierenden Strategen, oder angesichts von Krankheiten oder gar dem eigenen Tod, dem nirgendwohin zu entkommen ist? Was an der dunklen Nacht ist eigentlich so schrecklich, dass viele Menschen sich vor ihr ängstigen? Offenbar ist die Angst existenzieller Natur und hat mit einem vermeintlich drohenden Verlust des eigenen Daseins in dieser Welt zu tun. Ob dafür „Putin“, das Corona-Virus, der Klimawandel, Fremde, Rassisten oder antidemokratische Kräfte für die Ursache der Angst gehalten werden, ist rational weder zu begründen noch zu entscheiden. Die Genannten sind nicht zwingend eine Bedrohung, sie könnten ebenso gut auch eine Chance sein oder der willkommene Anlass, den Spiegel zu polieren, die eigene Existenz zu reflektieren, den verengten (und verängstigenden!) Blick zu weiten, untaugliche Wege zu verlassen und damit gleichsam einen Neuanfang zu wagen – oder auch nur mögliche Alternativen ernsthaft zu bedenken. Die Lektion, die uns die Corona-Pandemie und jetzt der Krieg mit Russland erteilt haben, lehrt uns: Die kritische Reflexion der vorherrschenden Narrative, der Blick auf den eigenen Beitrag an der Wirklichkeit der Gegenwartswelt und die Bereitschaft zu eventuell Not-wendigen Korrekturen sind nicht sehr populär. Wer sich da nicht rechtzeitig auf die Zunge beißt und zu viel “Alternatives“ wagt, bekommt schnell Probleme, gewärtigt vor der kollektiven Meinung ruckzuck einen schlechten Ruf und gerät ins gesellschaftliche Abseits.

Damit sind wir da, wo Mut gefragt ist. Mut, so müssen wir hier festhalten, ist jedoch mehr als wackeres Draufhauen, wie dies politisch ambitionierte und sich siegesgewiss gebende Drachenkämpfer gelegentlich gerne vorführen. Mut hat auch nicht nur mit Willensstärke, sondern ebenso mit Wahrheitsliebe und Sinnstiftung zu tun. *„Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“* war und ist die Losung der philosophischen Aufklärung. Die Wirklichkeit will nicht nur bewältigt, sondern auch erkannt und mit Sinn gestaltet werden. Die wagemutigen und oft auch listigen Helden aus uralter Zeit, die den Drachen und anderen Ungeheuern die Köpfe abschlugen und dadurch in die Geschichte eingegangen sind, eigenen sich für unser Verständnis von Mut nicht als Vorbilder. Wesentlich modernere “Helden“ sind etwa Parzival, Franziskus von Assisi oder Giordano Bruno, die sich nicht nur durch draufgängerische Todesverachtung auszeichneten, sondern ganz entschieden auch durch Wahrheitsliebe und Sinnsuche. Man könnte hier von „Herzensmut“ sprechen, der einem Herkules oder Siegfried noch völlig abging. Mut, so ein weiteres Fazit, hat einen eindeutig *moralischen* Kern: Der Mutige zeichnet sich nicht durch seine Körperstärke aus, sondern durch ein unbeugsames Gewissen und einen ungetrübten Blick für die Aufgaben, mit denen er konfrontiert ist. Wie wir beispielhaft von Parzival lernen können, gibt es nicht

© Reuters

© Richard Tsong-Taatarii/Star Trib

nur äußere Kämpfe und Siege, sondern auch innere. Herzensmut ist nichts, was uns in die Wiege gelegt wird, er muss entwickelt werden.

Für unsere Gegenwart scheint mir die Bezeichnung „Held“ problematisch und nicht mehr angemessen, da es nicht um übermenschliche, exklusive Prominenz geht, auch nicht um einen Starkult oder um die ideologisierte Überhöhung außergewöhnlicher Taten. Vielmehr geht es um die schlichte Frage, wie *jeder* Mensch dazu kommen kann, aufrecht durch sein Leben zu gehen. Natürlich dürfen wir uns an Vorbildern orientieren, aber nicht zu deren Verehrung oder gar Vergötterung, sondern um von ihnen zu lernen. Ein Vorbild solcher Art ist für mich z.B. Václav Havel, namentlich durch seinen Essay VERSUCH, IN DER WAHRHEIT ZU LEBEN (1989). Auch Viktor E. Frankl oder Hannah Arendt sind für mich durch ihre gedankliche Auseinandersetzung mit totalitären und menschenunwürdigen Verhältnissen eine Ermutigung und Inspirationsquelle. Obwohl sich diese Autoren zur Hauptsache mit Verhältnissen auseinandersetzen, die für uns schon Geschichte sind, haben ihre Erkenntnisse im Kern bis heute ihre Gültigkeit.

Václav Havels Essay macht schon im Titel deutlich, worum es geht. Zu Beginn macht sich der Autor Gedanken zum *Wesen der Macht*, die bei den Menschen Ohnmacht hervorbringt und entweder zu Unterwerfung und Anpassung oder in die Opposition und zum Dissidententum führt. Den Ausdruck „Dissident“ hält Havel allerdings für ein Missverständnis der westlichen Journalistik, da „Dissidenten“ keine Abtrünnigen und nicht vom „richtigen Weg abgekommen“ sind. Die „Dissidenten“ wollen vielmehr das gerade Gegenteil, nämlich Verhältnisse schaffen, die nicht von subtiler Unterdrückung, Manipulation, Heuchelei und Lüge durchsetzt sind, die vielmehr dem Menschen dienen und ihn freier machen. Ein Instrument der totalitären Macht ist, so Havel, die *Ideologie*, eine der Staatsmacht dienende *Interpretation der Wirklichkeit*. Die Ideologie gebärdet sich wie ein unantastbar „Höheres“ und soll das Wir stärken und kollektiven Sinn stiften. In Tat und Wahrheit aber ist die Ideologie nur ein Schein, und wie ein Totenschleier legt sich ihr Diktat über die wahren Intentionen des Lebens und treibt so die Menschen in ein *„Leben in der Lüge“*. Im Alltag tritt die Ideologie in Gestalt von *Ritualen* auf (z.B. Siegesparaden, Nationalfeiertage) und äußert sich in omnipräsenten *Parolen* und begrifflicher Schönfärberei. Die Ideologie soll im gesellschaftlichen Leben verankert werden und dafür sorgen, dass die offizielle Denklinie auch den Willen der Menschen erreicht, so dass es ihnen zum Bedürfnis wird, dazu gehören zu dürfen. Wer mitmacht, hat seine Ruhe oder wird sogar mit Privilegien belohnt, den andern droht Ungemach.

Wie Havel in seinem Essay verdeutlicht, braucht es für ein *„Leben in Lüge“* nicht unbedingt einen Diktator, der sich mithilfe von Geheimpolizei, Folterknechten und Gefängnissen an der Macht hält, es reicht, wenn die Menschen im Sinne des „Höheren“ bereit sind, sich selber zu disziplinieren und die offiziellen Denklinien gleichsam freiwillig zu übernehmen und zu verbreiten Havel nennt dieses Selbstzwecksystem ein *„posttotalitäres System“*.[1]

Die Menschen sind in einem solchen System also Opfer und Stütze zugleich. Dieses System kann sich solange halten, wie die Menschen den Schein nicht als solchen erkennen und es schweigend akzeptieren, dass sie nur Mittel zum Zweck sind und nur dem Machterhalt des Systems dienen. Zwischen Schein und Wirklichkeit klafft ein tiefer Abgrund: Die versklavten Arbeiter werden heroisch „Werktätige“ genannt, die „Volksdemokratie“ ist in Wirklichkeit ein allmächtiger Verwaltungsapparat, die Rechtsordnung zementiert das Unrecht, *„die allumfassende Demütigung des Menschen wird für seine definitive Befreiung ausgegeben (…). Die Macht muss fälschen, weil sie in den eigenen Lügen gefangen ist. Sie fälscht statistische Daten. Sie täuscht vor, (…) dass sie die Menschenrechte respektiert, sie täuscht vor, dass sie niemanden verfolgt, sie täuscht vor, dass sie keine Angst hat, sie täuscht vor, dass sie nicht vortäuscht“*. (Havel, 1990: 17f)

Nun hat die politische Philosophin Hannah Arendt mehrfach dargelegt, dass Macht an sich nicht prinzipiell verwerflich ist und nur dann zum Problem

1 Ich halte den Ausdruck „posttotalitär“ für missverständlich, da er nicht die Verhältnisse *nach* einem totalitären System meint, sondern ein System bezeichnet, das auf einen personalen Diktator folgt und wo nicht mehr dieser, sondern das System selber zum Träger einer anonymen Macht wird.

© Reuters

© Tut.By/AFP/Getty Images

wird, wenn sie einer Entmachtung des Menschen und nicht seiner Befreiung dient. *„Macht“*, so hat es Arendt präzisiert, *„entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“* (Arendt 2006: 87). Daraus ergibt sich nach Auffassung Arendts auch der ursprüngliche Sinn von Politik, nämlich das Zusammenleben einvernehmlich so zu organisieren, dass der Einzelmensch sein Leben in größtmöglicher Autonomie und Selbstbestimmung leben kann. Macht bzw. die Ermächtigung einzelner Menschen ist also immer ein sozialer Akt, und wo sich eine Gruppe oder Gemeinschaft auflöst, vergeht auch ihre Macht. Die politische Macht, wie sie Arendt versteht, ist also um die Freiheit zentriert: Freiheit, positiv verstanden, ist *„ein nur von Vielen zu erstellender Raum, in welchem jeder sich unter seinesgleichen bewegt. Ohne solche Anderen, die meinesgleichen sind, gibt es keine Freiheit“* (ebda 77).

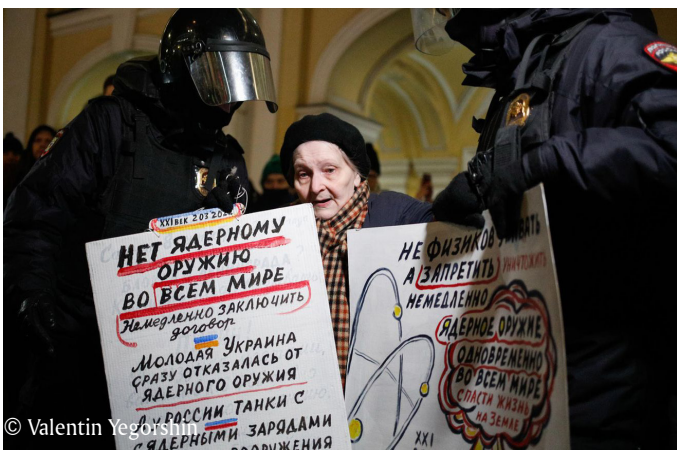
Die politische Macht, so können wir schlussfolgern, dient also dem Menschen und stärkt ihn in seiner Autonomie. Für unser Thema ist diese Schlussfolgerung deshalb wichtig, weil sie erkennen lässt, dass die Macht (im Sinne Arendts) nie zur Ohnmacht des Einzelmenschen und damit zu seiner Schwächung und Entmutigung führen kann. Deshalb ist es Arendt auch wichtig, den Begriff der „Macht“ von dem der „Gewalt“ zu unterscheiden. Anders als die Macht, die sich einzig und allein durch einen gemeinsamen Willen zur Freiheit jedes Einzelnen legitimiert, verfolgt die (politische) Gewalt einen bestimmten Zweck und bedient sich dafür auch bestimmter Gewaltmittel. Die Gewalt ist also durch ihren *instrumentalen* Charakter gekennzeichnet (ebda 89), womit gesagt ist, dass sie wie ein Werkzeug in der Hand des Einen zur „Bearbeitung“ eines Anderen liegt. Nur Gewalt kann deshalb Ohnmacht hervorbringen und damit Angst auslösen (was man von Naturgewalten oder anderen Bedrohungen kennt, denen man sich hilflos ausgeliefert fühlt).

Ein verbreitetes und altbewährtes Mittel zur subtilen politischen Gewaltanwendung ist die Propaganda und die sie nährende Ideologie. Dazu gehört auch die Zensur und damit ein Kanalisieren dessen, was gesagt, geschrieben, gezeigt und gedacht werden darf und worüber geschwiegen werden muss. Das sind also Mittel, die zur Entmündigung des Menschen führen und verhindern sollen, dass er selber denken und frei urteilen kann. Es sind zudem Gewaltmittel, die man nicht nur von offenkundig totalitären Staaten kennt, sondern auch von Kirchen, religiösen Gemeinschaften und anderen ideologisch geprägten Gruppen. Hierzulande sind es besonders häufig die Medien, die maßgeblich an der Förderung einer einseitigen Mehrheitsmeinung beteiligt sind und damit eine unabhängige Urteilsbildung als Lebenselixier einer freien Gesellschaft unterspülen. Besonders während der Corona-Pandemie und jetzt im Konflikt mit Russland wird deutlich, wie wichtig die „Vierte Gewalt“ für eine unabhängige Urteilsbildung wäre und wie verheerend es ist, wenn die Medien zum Sprachrohr der Behörden werden und deren Denk- und Handlungslinien nicht kritisch durchleuchten, sondern rechtfertigen und propagieren.

Jetzt stellt sich die Frage, welches die Kraftquellen sind, um einem *„Leben in Lüge“* zu begegnen. Der Weg in die offene Opposition führt oft zu Sanktionen und Repression, schlimmstenfalls ins Gefängnis. Wie Václav Havel selber erfahren und beschrieben hat, gibt es aber unter der Oberfläche des *„Lebens in Lüge“* eine verborgene Sphäre der wirklichen Intentionen des Lebens, die sich der Wahrheit gegenüber aufschließt (Havel 1989: 29). Das ist zunächst noch kein eigentlicher Handlungsraum, sondern gleichsam das *„Hinterland und der eigentliche Ausgangspunkt“* für das, was Havel in seinem Essay den Versuch nennt, in der Wahrheit zu leben. Das ist also noch *„keine Konfrontation auf der Ebene der faktischen, institutionalisierten und quantifizierbaren Macht*[2] *mithilfe dieser oder jener Machtinstrumente, sondern auf einer ganz anderen Ebene – auf der Ebene des menschlichen Bewusstseins und Gewissens, auf der existenziellen Ebene“* (ebda). Die *„Kraft der Wahrheit“* ist für die institutionalisierte Macht und ihr *„Leben in Lüge“* weit gefährlicher als jeder Straßenprotest und jede Gegenlüge, die mit äußerer Gewalt verboten oder niedergeknüppelt werden können. Das gelingt gegenüber der *„Kraft der Wahrheit“* nicht. Havel: *„Der Totenschleier des* «Lebens in Lüge» *ist aus einem sonderlichen Stoff gemacht – so lange er die*

2 Im Sinne von Hannah Arendt handelt es sich hier nicht um Macht, sondern um *Gewalt*.

© AFP/ Kirill Kudryavtsev



© Valentin Yegorshin

ganze Gesellschaft luftdicht bedeckt, scheint er aus Stein zu sein. In dem Moment aber, wo ihn jemand durchlöchert, wenn ein einziger Mensch «der Kaiser ist nackt!» ruft, wenn ein einziger Spieler die Spielregeln verletzt und dies somit als Spiel entlarvt, kommt plötzlich alles in ein anderes Licht, und der ganze Schleier wirkt, als ob er aus Papier wäre – als ob er anfängt, unaufhaltsam in kleine Fetzen zu zerfallen". (ebda 31)

Havel weiter: „*Das «Leben in Wahrheit», als Rebellion des Menschen gegen die ihm aufgezwungene Position, ist dagegen der Versuch, wieder die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, es ist also ein deutlich moralischer Akt*" (ebda 34), denn: „*Die tiefe Krise der menschlichen Identität, die das Leben in Lüge bewirkt und die dieses Leben wiederum ermöglicht, hat zweifellos ihre moralische Dimension: Sie wirkt sich – außer anderem – als tiefe* moralische Krise der Gesellschaft *aus. Ein Mensch, der der Konsumwertskala verfallen ist, im Amalgam des zivilisatorischen Herdendaseins «aufgelöst» und in der Seinsordnung durch kein Gefühl höherer Verantwortung als der Verantwortung dem eigenen Überleben gegenüber verankert ist, ist ein* demoralisierter *Mensch. Das System stützt sich auf die Demoralisierung, es vertieft sie, es ist ihre gesellschaftliche Projektion*". (ebda 33f)

Havel hat, wie ungezählt viele andere „Dissidenten", am eigenen Leib erfahren, dass ein Leben in der Wahrheit kein Waldspaziergang, sondern mit Leiden verbunden ist. Erhellende Betrachtungen und Gedanken zum Sinn und der Bedeutung des Leidens verdanken wir Viktor E. Frankl, wie er sie in seiner Veröffentlichung ... TROTZDEM JA ZUM LEBEN SAGEN. EIN PSYCHOLOGE ERLEBT DAS KONZENTRATIONSLAGER (1977) oder in den Vorlesungen zu ANTHROPOLOGISCHE GRUNDLAGEN DER PSYCHOTHERAPIE (1975) dargelegt hat.

Normalerweise haben wir keine Probleme zu verstehen, wenn jemand gegen Schmerzen ankämpft, unter denen er leidet, und dafür medizinische Hilfe in Anspruch nimmt. Schwieriger wird es zu verstehen, wenn es um das Bekämpfen und Eliminieren von Leiden gehen soll, die existenzieller Natur und die unausweichlich mit unserem Dasein als Menschen verbunden sind. Unausweichlich sind beispielsweise das Älterwerden, damit verbundene Gebrechen und Krankheiten und schließlich der Tod. Das betrifft auch das Erkranken und Sterben anderer Menschen, das wir nicht aufzuheben vermögen. Ebenso gibt es Einwirkungen der natürlichen und kulturellen Welt, die nicht nur Lust und Freude, sondern auch Schmerzen und Leiden verursachen.

Im Unterschied zu leidenden Tieren, so Frankl in einer seiner Vorlesungen (Frankl 1975: 60), zeichnet sich der Mensch dadurch aus, dass ihm gerade im Leiden bewusst werden kann, was für einen *Wert* sein Dasein, sein Leben hat. Dieser Gesichtspunkt ist für Frankl der Anlass, sich als Arzt Gedanken zur metaklinischen Bedeutung des Leidens zu machen (ebda 310ff). Selbstverständlich gehört es zu den ärztlichen Aufgaben, vermeidbare Schmerzen zu lindern, nach Frankl gibt es für den Arzt aber auch eine seelsorgerische Aufgabe, einen schwer erkrankten Menschen in seinem Leiden zu begleiten, ihn trotz des Leidens zu stärken und ihm zur Leidensfähigkeit zu verhelfen.

Den Sinn und die Bedeutung unseres menschlichen Daseins erfüllen wir, so Frankl, indem wir *Werte* verwirklichen. Dies ist auf drei Wegen möglich: Der erste Weg ist, dass wir etwas schaffen, etwas hervorbringen und damit die Welt gestalten und mit Sinn befrachten. Der zweite Weg ist, dass wir die Welt erleben, ihre Schönheit und Wahrheit in uns aufnehmen und uns mit Sinn erfüllen. „*Die dritte Möglichkeit der Werteverwirklichung liegt schließlich darin, dass wir leiden, – sie liegt im Erleiden des Seins, des Schicksals*". (ebda 310) Für die zwei ersten Wege werden wir quasi durch unsere menschliche Natur begabt, durch unsere körperliche und sinnliche Ausstattung, durch Talente und mit Unterstützung durch unsere soziale und kulturelle Umwelt. Die Leidensfähigkeit dagegen wird uns nicht in die Wiege gelegt, sie muss sich jeder Mensch erst individuell erwerben, „*er muss sie sich erst er-leiden*". (ebda 311) Im Leiden zeigt sich, so Frankl, ob wir als Menschen nur biologische und soziale Wesen sind, oder ob es uns gelingt, unser biologisches und gesellschaftliches Dasein zu transzendieren und uns dahin vorzuarbeiten, wo wirkliche Autonomie und Selbstgestaltung möglich werden. „*Dieser Wagemut, der Mut zum Leiden – dies ist es, worauf es ankommt. Es gilt, das Leiden anzunehmen, das Schicksal zu bejahen, sich ihm zu stellen. Auf diesem Wege allein kommen wir an die Wahrheit heran, kommen wir ihr nahe – auf diesem Wege allein, nicht auf den Wegen der Flucht und Furcht vor dem Leiden*". (ebda 321)

© Sebastian Willnow / dpa

© Jeff Widener/AP

Gewiss, das sind unpopuläre Gesichtspunkte, die, wenn man mit ihnen nicht mit der notwendigen Zurückhaltung und Bescheidenheit umgeht, schnell entweder in Zynismus oder in Fatalismus münden. Und selbstverständlich kann es auch nicht darum gehen, zu moralisieren und einen Menschen in seiner Leidensfähigkeit beurteilen zu wollen. An welcher Norm sollte denn ein leidender Mensch gemessen werden? Dazu weiter Frankl: *„Leiden heißt leisten und heißt wachsen. Aber es heißt auch reifen. Denn der Mensch, der über sich hinauswächst, reift zu sich selbst heran. Ja, die eigentliche Leistung des Leidens ist nichts anderes als ein Reifungsprozess. Die Reifung jedoch beruht darauf, dass der Mensch zu innerer Freiheit gelangt – trotz äußerer Abhängigkeit. Denken wir doch an extreme Situationen wie die der Kriegsgefangenschaft oder des Konzentrationslagers: In dieser Situation ist der Mensch wohl aufs äußerste in Abhängigkeit von Bedingungen, die ihm aufoktroyiert sind, von Umständen, die ihm diktiert sind. Es zeigt sich aber, dass diese Bedingungen und Umstände nur abhängig machen, was sein Schaffen und sein Erleben anbelangt (was galt es denn zu schaffen als: zu schaufeln – und was galt es denn anderes zu erleben als Schläge, Hunger und Kälte), ihn jedoch frei lassen, sofern seine Einstellung «zu» dieser Situation äußerer Abhängigkeit in Frage steht. Das heißt aber so viel wie dass der Mensch im Verwirklichen der schöpferischen und der Erlebniswerte abhängig, in der Verwirklichung von Einstellungswerten jedoch frei ist – frei «von» allen Bedingungen und Umständen und frei «zur» inneren Bewältigung des Schicksals, «zum» rechten, aufrechten Leiden. Diese Freiheit kennt keine Bedingungen mehr, sie ist eine Freiheit «unter allen Umständen» und bis zum letzten Atemzug“*. (ebda 318)

Wenn diese Zeilen nicht aus der Feder eines ehemaligen KZ-Häftlings, Arztes und wissenschaftlich geschulten Autors stammten, müsste man sie für idealistische Schöngeisterei halten. Tatsächlich war es nach den Schilderungen Frankls so, dass vermutlich die wenigsten Menschen im KZ über den Sinn ihres Schicksals nachdachten und über Freiheit philosophierten, sondern Stunde für Stunde mit Hoffnungen und Ängsten lebten, verzweifelt oder von Wut und Hass erfüllt waren, Hunger und Kälte und Schläge erlitten, um ihr Überleben kämpften – alles Seelenregungen, die weit, weit weg liegen von nüchternen und sachlichen Überlegungen zur „inneren Freiheit“, zum „Sinn des Leidens“, zur „Bedingungslosigkeit von Einstellungswerten“. Trotzdem machte Frankl die Erfahrung, dass es im KZ ungezählt viele Menschen gab, die nicht wegen ihrer körperlichen Robustheit und dank ihrer gesundheitlich guten Verfassung überlebt haben, sondern weil sie von einem unerschütterlichen „Ja zum Leben“, von einem vielleicht auch nur dumpfen Gefühl beseelt waren, dass es irgend etwas gibt, das ihrem Dasein trotz aller Umstände einen Sinn verleiht und wofür es sich lohnt, durchzuhalten, und die dadurch erlebten und erfuhren, was Frankl dann in begriffliche Form brachte und in präziser Kurzform bereits bei Nietzsche formuliert fand: *„Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie“* (Frankl 1977: 124).

Was ergibt sich jetzt aus den bisherigen Überlegungen zur Frage nach dem Mutigwerden? Zu dieser Frage haben wir uns mit Überlegungen von Václav Havel, Hannah Arendt und Viktor E. Frankl beschäftigt. Dabei ging es nicht um die historischen Situationen, die Anlass für deren Untersuchungen waren, sondern um die Frage, was für Fähigkeiten und Kräfte in uns den Mut entstehen lassen, der nach ihrer Erfahrung zu entwickeln ist, um auch in Extremsituationen aufrecht und in Würde handlungsfähig zu werden. Situationen wie die im Dritten Reich oder hinter dem Eisernen Vorhang der Nachkriegszeit werden sich mit Bestimmtheit nicht wiederholen. Dennoch müssen wir uns damit abfinden, dass die Krisen, die wir gegenwärtig überall erleben, nicht schnell vorübergehende und v.a. nicht leicht zu bewältigende Einzelereignisse sind, dazu einen historisch teilweise sehr langen Vorlauf und damit auch eine gewisse Eigendynamik entwickelt haben und so komplex miteinander verwoben und verkoppelt sind, dass sie sich gegenseitig verstärken, noch unberechenbarer werden und die Gesamtkrise aufschaukeln. Das ist nicht paranoide Spekulation, sondern ergibt sich aus der Gegenwartserfahrung. Dazu kommt, dass die Gegenwartskrise, anders als in früheren Situationen, keine räumlich begrenzte Erscheinung mehr ist, sondern erdumspannenden, globalen Charakter hat: Alles, was wir tun oder unterlassen, hat Auswirkungen nach überallhin, und was auch immer irgendwo passiert, wird letztlich auch uns betreffen. Historisch ist dies eine absolute Novität.

© Peter Kovalev/ITAR-TASS

© Star Tribune / AP

Es würde ein dickes Buch füllen, um die Gegenwartssituation zu beschreiben. Damit das Gemeinte nicht abstrakt bleibt, nachfolgend ein paar Stichpunkte zur beispielhaften Konkretisierung:

Was passiert, wenn der Konflikt der EU und der USA mit China entgleitet und sich zu einem Wirtschaftskrieg oder gar zu militärischen Auseinandersetzungen auswächst? Wir sind wirtschaftlich mit China schon derart eng verflochten, dass heiße Konflikte weltweit katastrophale Auswirkungen haben müssten.

Was geschieht, wenn extreme Wetterereignisse weiterhin zunehmen, dadurch die landwirtschaftliche Produktivität wegen Dürren und Extremregen einbricht, die Ernährungssicherheit auch durch Importe nicht mehr gewährleistet ist und die Preise selbst für Grundnahrungsmittel in unbezahlbare Höhen klettern? Wer kann sich dann noch was leisten, und wer bekommt vom Nötigsten wie viel? Müssten dann die Läden vor Panik- und Hamsterkäufern geschützt werden, vielleicht durch die Polizei, das Militär oder durch Bürgerwehren? Werden wir uns dann durch Gewalt vor uns selber schützen müssen?

Was sind die Folgen, wenn die Energie nicht nur wegen des fehlenden Gases knapp und teuer wird, sondern weil auch die AKWs mangels Kühlwasser und wegen ausgetrockneter Flüsse abgeschaltet werden müssen, wie das zur Zeit gerade in Frankreich droht?

Was blüht uns, wenn der Klimawandel, Hunger und Armut und politische Unruhen in den Ländern des globalen Südens weitere Fortschritte machen, so dass noch mehr Menschen als bisher zu uns drängen? Wären diese durch Frontex an den europäischen Außengrenzen abzuwehren, ohne eine zusätzliche humanitäre Katastrophe zu verursachen und auch bei uns Aufstände pro und contra auszulösen? Unvorstellbar!

Womit müssen wir rechnen, wenn sich die gesellschaftlichen und politischen Verwerfungen durch soziale und wirtschaftliche Extremereignisse oder durch eine weiterhin galoppierende Inflation noch vergrößern und bestimmte politische Parteien, die die nötige „Ordnung“ versprechen, soviel Zuspruch erfahren, dass sie an Einfluss gewinnen und an die Macht wollen?

Ist vorstellbar, was die Auswirkungen sein müssten, wenn in der Ukraine eines der europaweit größten AKWs getroffen würde – beabsichtigt oder nicht – und die Verstrahlung noch größer als nach Tschernobyl und Fukushima wäre?

Sind wir so sicher, dass die COVID-19-Pandemie die letzte war, da wir doch wissen, wie hoch das Risiko für weitere Zoonosen ist, wie rasend schnell sie sich verbreiten und wie unfähig wir sind, damit angemessen umzugehen?

Diese Beispiele müssen hier genügen, um mit der Frage anzuschließen: Wie werden wir uns in solchen oder ähnlichen Extremsituationen verhalten? Im Handeln wird sich zeigen, ob wir aufrecht bleiben oder ob uns der Mut verlässt. Mut ist, so haben wir gesehen, eine vielschichtige und im ganzen Menschen verankerte Fähigkeit: Dazu gehört der Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und ihn zum *„Leben in der Wahrheit“* und gegen ein *„Leben in Lüge“* einzusetzen. Zum Mut gehört weiter, der erkennbaren Wirklichkeit ins Gesicht zu blicken und nach den Aufgaben zu fragen, die einem das Leben stellt und wodurch erst eine sinn- und werthaltige Welt entstehen kann. Wie wir beispielsweise von Frankl lernen, ist dies auch in katastrophalen Lebenssituationen möglich. Das schwierigste von allem wird schließlich sein, die Aufgaben nicht nur zu sehen, sondern die Tatkraft aufzubringen und sie tatsächlich auch anzugehen.

Der Mut erweist sich so als eine Fähigkeit, an der das *denkende Erkennen* („Wahrheit“), das *Fühlen* („Sinn“ und „Werte“), und der *Wille* („Tatkraft“) beteiligt sind. Sie alle basieren nicht nur auf einem entwickelbaren „Können“ und „Gewusst wie“, sondern auch auf dem *Vertrauen* in sich selbst und die Welt. Das ist die Grunderkenntnis, die wir der Salutogenese nach Aaron Antonowski verdanken (dazu ausführlich Marti 2006) und die auch das Feld eröffnet, auf dem sich die pädagogischen Aufgaben zeigen: 1. Vertrauen in das eigene Denken entwickeln, 2. Vertrauen in den Sinn und die Bedeutung des Lebens ausbilden, und 3. das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit stärken und dass die Welt und das Leben in ihr gestaltbar ist.

Zitierte Literatur

Arendt H. (2014): *Denken ohne Geländer.* Texte und Briefe. München (14. Auflage)

Frankl E. V. (1975): *Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie.* Bern, Stuttgart, Wien

Frankl E. V. (1977): *… trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. München

Havel V. (1990): *Versuch, in der Wahrheit zu leben.* Reinbek bei Hamburg

Marti T. (2006): *Wie kann Schule die Gesundheit fördern? Salutogenese und Erziehungskunst.* Stuttgart

© Reuters / AP

© Oliver Camenzind / NZZ

Schule – was war wesentlich? *Nachgefragt (3)*

Von Daniel Aeschlimann

Therese

Ich wurde als jüngstes von drei Geschwistern in einer Bauernfamilie im Emmental geboren. In unserer Gemeinde gab es damals eine Primarschule mit den Klassen 1-9 (damaliges Schulsystem im Kt. Bern: 1-4 Primarschule, 5-9 entweder weiterhin Primarschule oder 5-9 Sekundarschule). Wir hatten von der 5. bis zum Schulaustritt am Ende der 9. Klasse immer den gleichen Lehrer. Danach musste ich ein halbes Jahr zuhause auf dem Betrieb mithelfen. Da mein Bruder auswärts auf einem Bauernbetrieb das landwirtschaftliche Lehrjahr machte, brauchte es meine Hilfe zuhause. Als im Herbst die gröbste Arbeit vorbei war, entschloss ich mich, von zuhause wegzugehen. Ich bewarb mich in einem renommierten Restaurant als Küchenhilfe und durfte dort im Anschluss eine Lehre als Köchin machen.
Nach vielen Jahren, die ich mit Arbeiten und weiteren Ausbildungen verbrachte sowie auch meine eigene Familie gründete, bin ich heute Mutter von zwei erwachsenen Töchtern und dreifache Grossmutter.

Wie war deine erste Zeit in der Schule?
Mit 6 Jahren und 4 Monaten ging ich zum ersten Mal in die Schule. Es war Pflicht, in Reih und Glied der Grösse nach sich hinzustellen, die Hände zu zeigen und ein sauberes Nastuch hervorzuzupfen.
Da mein Schulweg eine Stunde Fussweg von zuhause bis in die Schule bedeutete, verbrachten wir die Mittagszeit im Schulhaus. Im Winter gab es sogenannte «Schülerspeisung», abwechselnd an einem Tag Suppe mit Brot, am andern Tag Kakao mit Brot. Im Sommer, wenn wir am Nachmittag Schule hatten, nahmen wir Käse und Brot von zuhause mit.
Ich trug geflochtene lange Zöpfe, die bei den Oberschulmädchen eine Wonne bedeuteten. Mit einer Bürste kämmten sie – für mich gefühlte Stunden lang – meine Haare. Es tat weh, ich war aber scheu und durfte mich nicht wehren. Manchmal verzog ich mich in die WC-Anlage und wartete, bis die Glocke zum Nachmittagsunterricht läutete.

Was war das Wesentlichste?
Dass ich ab der 5. Klasse einen Lehrer hatte, der sich interessierte, von wo wir kamen, wie wir lebten und mit seiner Fürsorge und Liebe sich in unsere Herzen schloss. Von da an ging ich gerne in die Schule und lernte viel leichter.

Fühltest du dich ernst genommen, geachtet und gefördert?
Die Art dieses Lehrers, mich zu begeistern, gefiel mir. Meine Neugier wurde mit Erklärungen, Beispielen und mit Geduld respektvoll gestillt.

Was bedeutete für dich das Fach «Singen»?
Wenn wir das Gelernte vortragen durften, hatte ich das Gefühl, wir seien bereits Erwachsene. In vier bis fünf Stimmen haben wir im Chor gesungen. Ich war sehr stolz und singe diese klassischen Lieder heute noch sehr gerne.
Zum Schulbeginn am Morgen haben wir immer ein Lied gesungen oder ein Gedicht aufgesagt, das war stets ein schönes Ritual.

Was bedeutete dir Theaterspiel?
Ich freute mich jedes Mal, wenn wir wieder etwas Neues einstudieren und aufführen durften. Gemeinsam bastelten wir Requisiten, nähten Kleider, fertigten Kulissen an. Mein Selbstvertrauen wurde durch das Überwinden des Lampenfiebers und der Scheu, vor dem Publikum aufzutreten, gestärkt. Der Klassenzusammenhalt wurde durch das gemeinsame Erarbeiten extrem gut!

Was bedeutete es für dich, wenn du der Lehrerin/dem Lehrer zuhören durftest, wenn sie/er vorlas oder eine Geschichte erzählte?
Beim Zuhören malte ich mir in meiner Fantasie die verrücktesten Bilder dazu aus und war immer dankbar, wenn die Geschichte in Kapitel als Fortsetzungsgeschichte erzählt wurde, das führte die Spannung ins Unermessliche!

Was bedeuteten dir Handwerk, Sport, Schulreisen und Lager?
Als wir aus Natursteinen Mosaike angefertigt haben oder eine Lampe getöpfert und mit Makramee einen Lampenschirm geknüpft hatten, fand ich das absolut genial.
Sport liebte ich sehr und die schönen Skilager mit Skifahren und Nachtwanderungen bei Mondschein und Schnee… einfach toll!
Unsere Schulreisen waren für mich stets ein Höhepunkt. Unser Lehrer konnte gut organisieren und war der beste Reiseführer. Nun, wenn wir heute Klassenzusammenkunft haben, wird oft von den schönen Schulreisen erzählt, die wir erlebt haben. Wir durften sogar mit einem Bergführer über Gletscher steigen.

Wie war es für dich, als du aus der Schule kamst und all das Vertraute verlassen musstest? Hast du dich auf alles Neue und wohl auch Unbekannte gefreut?
Ich war traurig, da ich mich mit allen Kolleginnen und Kollegen sehr gut verstanden hatte, war es schon traurig und hart. Unser Lehrer versicherte uns aber, auch nach der Schule, die wir ja fünf Jahre gemeinsam erlebt hatten, immer noch für uns da zu sein. Er hielt sein Wort bis heute, was ja fast unvorstellbar ist ….

Hattest Du nach der Schule noch Kontakt zu deinen Lehrerinnen und Lehrern, Klassenkameradinnen und Kameraden? Wenn ja, hat sich dieser Kontakt einfach so ergeben, z.B. durch gleichen Wohnort? Oder hast du diesen Kontakt gezielt gesucht und gepflegt? Was war dir wichtig?
In der ersten Zeit nach der Schule hatten wir alle unser eigenes Plätzchen eingenommen. Wir vermissten uns gegenseitig. Einige lebten weit voneinander entfernt, so dass ein Treffen nicht nach Lust und Laune möglich war. Aber der gemeinsame Kontakt blieb uns wichtig, wir vermissten einander.
Später trafen wir uns bloss noch per Zufall oder an den Klassentreffen, alle hatten wir ja unsere Pflichten und Aufgaben.

Nun, da wir älter geworden sind und vielleicht auch etwas mehr Zeit haben, schreiben wir uns über WhatsApp oder besuchen uns gegenseitig. Bald können wir wieder ein Klassentreffen organisieren.

Gelesen und empfohlen

Die menschlichen Organe im Verhältnis zum Jahreslauf der Natur

Emma Graf ist eine bekannte Kochbuchautorin. Ihre Bücher zur Getreideküche sind weit verbreitet. Nun ist eine Neuauflage erschienen. Beim Lesen und sich Vertiefen erlebt man die Jahreszeiten mit allen Sinnen. Die Zusammenhänge zwischen Natur, Körper und Geist werden spürbar. Jedes Hauptorgan wird mit der entsprechenden Jahreszeit charakterisiert. Tauchen Sie mit der folgenden Kostprobe in den Naturkreislauf, die Festkultur und die spirituellen Aspekte der Ernährung ein.

Winter

Im Winter wird die Erde zum Gefäss für die Samenvielfalt. Eine Mineralisierung der Erde findet statt. Dem Erdelement der Natur entsprechend dienen dem Menschen dazu die Lunge und das Haupt. Die Lunge gilt als das härteste und kälteste Organ. Durch das Bauprinzip der Lunge entsteht bei der Ein- und Ausatmung immer eine kurze Stauung. Der Atem kann bewusst angehalten werden. Im Stoffwechsel geht das nicht. Diese „Stau-Momente" der Lunge ermöglichen Bewusstseinsbildung. Diese „besinnliche Winter-Phase" wird idealerweise durch Vollgetreide unterstützt. Es stärkt die Form- und Bildekräfte des Lungenorgans und fördert die Denktätigkeit des Menschen.

Frühling

Das Frühlingserwachen der Natur erweckt auch im Menschen einen Drang nach Bewegung und Taten und durchströmt die Glieder. Das unterstützende Organ bei dieser „Frühlings-Aktion" ist die Leber. Die den Stoffwechsel anregenden, frischen Lebensmittel im Frühjahrskorb favorisieren die Auferstehung von neuem Leben. Man sehnt sich nach knackig-feurigen Radieschen oder frisch-grünem Kressesalat. Da freut sich auch die Leber - sie schmeckt mit! Parallel zum Keimen, Sprossen und Wachsen in der Frühjahrsnatur, beginnt auf dem Boden der Leberprozesse die Neuschöpfung von menschlichem Denken, Fühlen und Wollen.

Sommer

Der Lebenswille der Natur wird durch einen unendlichen Blütenreichtum erhöht. Die dadurch entstehenden Düfte sind eine weitere Bereicherung. Es mag erstaunen, dass im menschlichen Organismus die Nieren diesen „sommerlichen Aufschwung" vollbringen! Die Nieren werden bei der Atmung auf und ab bewegt. Sie verbinden die lebensbildende Tätigkeit der Leber mit dem Luft-Seelenbereich des Menschen. Die herrlichen Blütendüfte der Sommerlandschaft mit den wohlriechenden Beeren und Kräutern sind eine Wohltat für die Nieren. Wie bei der Leber das Schmecken im Vordergrund steht, so bei den Nieren der Geruchsinn.

Herbst

Das Fruchten, Reifen und Samenbilden ist die oberste Stufe des Pflanzenlebens. Die belebende Wärme von ausgereiftem Obst, von Ölsamen und Nüssen ist genau das Richtige für die nun bevorstehende kalte, neblige und dunkle Jahreszeit. Das herbstliche Angebot der Natur schenkt auch Herzens-Wärme! Die schönste Vorbereitung für die Weihnachtszeit! Ergänzt man diese Ausführungen mit den weltanschaulichen Inhalten, die den Jahresfesten zugrunde liegen, so ergeben sich ungeahnte Zusammenhänge zwischen Organtätigkeit, Ernährung des Menschen und dessen Entwicklung.

Emma Graf: Jahresfeste einmal anders - ihr Bezug zu den menschlichen Organen und zur Ernährung. Beer Verlag, 2022; ISBN 978-3-85568-018-4; CHF 26.50 / EUR 24.40

Weitere Bücher von Emma Graf (alle ebenfalls im Beer-Verlag):

- Getreideküche im Rhythmus der Wochentage
- Das Vier Temperamente Kochbuch
- Ernährung im Alter (Gaumenfreuden im Winter)
- Ernährung im Alter (Herzhaftes im Herbst)
- Gewürze und Kräuter

Vorschau auf die Trubschachenwoche 2022

Im nachstehenden Text gibt Tomás Zdrazil Einblick in die Thematik seiner Vorträge in der kommenden Übungs- und Studienwoche

Der Mensch, ein Wesen des Wortes

Unsere Zeit wird oft als die Zeit der Vierten Industriellen Revolution bezeichnet. Die Maschinen und Dinge „kommunizieren" miteinander mittels des Internets und der Künstlichen Intelligenz. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeichnet sich eine Zivilisation ab, die von autonomen digitalen Technologien reguliert wird und in der die Menschen zunehmend während eines großen Teils ihrer Zeit mit audiovisuellen Medien umgehen. Was machen diese Entwicklungen mit dem Menschen? Wie verändern sie den Menschen? Was unterscheidet den Menschen von den immer „intelligenteren" Maschinen? Klaus Schwab, der Gründer und Vorsitzende des Weltwirtschaftsforums (WEF) charakterisiert das gegenwärtige und zukünftige Menschsein folgendermaßen: „Die Vierte Industrielle Revolution verändert nicht nur, was wir tun, sondern auch, wer wir sind. Ihre Auswirkungen auf den Einzelnen sind vielfältig und betreffen unsere Identität …" In Anschluss an Schwab kann aber auch gefragt werden: Was ist eigentlich der Mensch und was macht seine Identität und sein Wesen aus?

Diese Fragen an das Wesen des Menschen illustrieren, was auch der Züricher Kinderarzt und bekannte Buchautor Remo Largo feststellt: „Nun haben wir die Umwelt in kurzer Zeit grundlegend verändert. Ein entsprechendes Menschenbild dafür haben wir aber noch nicht gefunden." Im Folgenden sollen zwei Beispiele aus einer nicht allzu fernen Vergangenheit geschildert werden, die herausragende genuin menschliche Leistungen dokumentieren und Hinweise auf der Suche nach einem neuen „Menschenbild" geben können.

Im Jahre 1973 veröffentlicht Alexander Solschenizyn sein epochemachendes und monumentales Werk „Archipel Gulag", das den politischen Terror des sowjetischen Staates dokumentiert. Das dreibändige Werk ist all „jenen gewidmet, die nicht genug Leben hatten, um dies zu erzählen. Sie mögen mir verzeihen, dass ich nicht alles gesehen, nicht an alles mich erinnert, nicht alles erraten habe". Solschenizyn fühlt sich verantwortlich und verpflichtet, die Schicksale von unzähligen unschuldigen Opfern des bestialischen politischen Systems bekannt zu machen, „aussprechen zu müssen, was Millionen Schweigender nicht aussprechen können – all die Ermordeten, alle von Folter, Hunger und Zwangsarbeit zu Tode gequälten Sträflinge" (Lew Kopelew). Er taucht in die Erfahrung der Menschen ein, die nicht in Worte gefasst werden konnte, er wird zum mächtigen Sprachrohr von denjenigen, die Unmenschlichkeit erlitten haben, ihr Leid jedoch in den Tod mitgenommen haben. Die Erschütterung, die der Veröffentlichung von „Archipel Gulag" folgte, traf die ganze Welt, jedoch ganz besonders das kommunistische System selbst und versetzte ihm einen Schlag, von dem es sich nicht mehr erholen sollte.

Obwohl Solschenizyn drei Jahre vorher den Nobelpreis für Literatur erhält, wird er des Landesverrats beschuldigt und er rechnet damit, dass seine Existenz von der politischen Führung der UdSSR ausgelöscht wird. In diesen Monaten existenzieller Bedrohung schreibt er eine Art Manifest „Lebt nicht mit der Lüge!", das sich wie ein Flächenbrand ausbreitet und Millionen von Menschen aus den kommunistischen Ländern wieder aufrichtet und ermutigt. Auf wenigen Seiten erläutert er, wie das gewaltsame verlogene politische System in sich zusammenbricht, wenn genügend Menschen beschließen, aus individueller Einsicht zu handeln, insbesondere ihre Sprache nicht mit Lügen zu korrumpieren. „Unser Weg: In nichts die Lüge bewusst unterstützen! […] Werden wir uns weiter beugen und abwarten, dann werden unsere Brüder von der Biologie dafür sorgen, dass der Augenblick naht, zu dem unsere Gedanken liest und unsere Gene umwandelt." Schließlich wird Solschenizyn vom sowjetischen Staat doch nicht umgebracht, sondern ausgewiesen und findet nach Zwischenstationen in Deutschland und der Schweiz Exil in den USA.

Etwa vierzig Jahre später, Anfang Juni 2013, treffen sich in einem Hotel in Hongkong zwei Journalisten mit einem jungen Mann. Dieser unterschreibt seine E-Mails an sie häufig mit dem Pseudonym Verax – „der die Wahrheit Sagende". Sein richtiger Name ist Edward Snowden. Er enthüllt vor ihnen ein technologisches System der Kontrolle des menschlichen Innenlebens, der Gedanken, der Gefühle, des Austausches, der Kommunikation, ein bisher ungeahntes System einer globalen Überwachung riesigen Ausmaßes. Jegliche elektronische Kommunikation von und zwischen Menschen weltweit wird von einer sog. Sicherheitsbehörde erfasst, gespeichert, überwacht, d. h. analysiert. Ein gigantisches Unternehmen, das jedoch in absoluter Diskretion und Verborgenheit arbeitet. Snowden sagt dazu: „Ich kenne die dunkelsten Winkel der Regierung, was sie fürchtet, ist das Licht." Als hochrangiger Mitarbeiter der NSA-Sicherheitsbehörde braucht Snowden Jahre, bis er durchschaut, welches totalitäre Überwachungssystem im Anschluss an den 2001 von den USA erklärten Krieg gegen den Terror schleichend errichtet wird: „In Amerikas anschließendem Rachefeldzug wurden mehr als eine Million Menschen getötet. Die zwei Jahrzehnte nach 9/11 waren geprägt von amerikanischer Zerstörungswut, durch die sich Amerika selbst zerstörte: mit geheimer Politik, geheimen Gesetzen, geheimen Gerichten und geheimen Kriegen, deren traumatische Auswirkungen, ja selbst deren Existenz die US-Regierung wiederholt unter Geheimhaltung gestellt, verleugnet, dementiert und verfälscht hat." Indem Snowden beschließt, die Praxis der Überwachung offen zu legen, tut er das auch im Bewusstsein, womöglich mit seinem Leben bezahlen zu müssen. Sein Handeln, das in den USA als schwerwiegende Straftat bewertet wird, begründet er mit einem universellen Recht. „Individuen haben auch internationale Verpflichtungen, die über der Verpflichtung zum Gehorsam gegenüber ihrem eigenen Staat stehen. Daher

haben einzelne Bürger die Pflicht, gegen nationale Gesetze vorzugehen, wenn Verbrechen gegen den Frieden und die Menschlichkeit begangen werden."

Für eine abschließende historische Einschätzung Edward Snowdens ist es zu diesem Zeitpunkt wohl noch zu früh, jedoch kann man mit Sicherheit sagen, dass seine mutigen Enthüllungen die Zivilisation grundlegend verändert haben. Er landet schließlich – im paradoxen Gegensatz zu Solschenizyn – in Russland, das als einziges Land bereit war, ihm Asylrecht zu gewähren.

Könnte es sein, dass Solschenizyn und Snowden zwei besonders herausragende Beispiele für eine Qualität sind, die zentral mit dem Wesen des Menschen zusammenhängt und die den Menschen von der Maschine wesenhaft unterscheidet? Es fällt auf, dass sich sowohl Solschenizyn als auch Snowden dem wahrheitsgetreuen Wort besonders stark verbunden fühlen und dass gerade damit die überragende geschichtlich wirksame Durchschlagskraft ihres Handelns zusammenhängt. Ein über Jahre währendes Schweigen und Ringen um Worte, eine im Überpersönlichen gereinigte Erfahrung gehen jeweils ihrem Handeln voraus. „Nichts ist schwerer, als mit einem Geheimnis zu leben, über das man nicht sprechen kann." (Snowden)

Was können wir den geschilderten Situationen für die Beantwortung der eingangs gestellten Fragen entnehmen? Man kann natürlich in der vorhandenen Kürze keine erschöpfende und überzeugende Antwort finden. Aber vielleicht können uns doch die biografischen Bilder zum Verständnis des Menschenwesens ein Stück weit verhelfen. Es sollen nun bloß zwei Perspektiven angerissen werden, eine von Vaclav Havel und eine von Max Picard.

Eine entscheidende Rolle spielt dabei das Element der vom Menschen empfundenen Verantwortung gegenüber der Welt und den anderen Menschen. Der tschechische Schriftsteller und Menschenrechtler Vaclav Havel schreibt über die Verantwortung: „Verantwortung ist eine der interessantesten und geheimnisvollsten menschlichen Eigenschaften. Sie bezieht sich nämlich nicht auf unsere unmittelbare Umgebung, sie bedeutet nicht nur Berücksichtigung dessen, was andere Menschen über uns denken und urteilen, sondern ist schicksalmäßig verflochten damit, was hinter allen „hinter" sich verbirgt: mit dem absoluten Geist, mit dem vollständigen Gedächtnis des Seins, mit dem letzten und höchsten Richter, mit dem Sinn und Geist von allem, was ist." Eine Maschine kann offensichtlich nicht in dem Sinne einer Verflechtung mit dem geistigen Sein - aus Verantwortung heraus - agieren.

Der beinahe vergessene Schweizer Kulturphilosoph Max Picard beschreibt in seinem Buch „Die Welt des Schweigens" (1948) den wesentlichen Unterschied zwischen dem Wort und dem Wortgeräusch. Das menschliche Wort lebt aus dem Zusammenhang mit der geistigen schöpferischen Ordnung der Welt, die Picard „Logos" nennt. Logos kommt im Menschen zur Erscheinung, der Mensch ist mit dem Logos verwoben. Auch das Schweigen gehört zur Wirksamkeit des Logos im Menschen. Das wahre Wort ist mit der Tiefe des Schweigens untrennbar verbunden und erwächst aus der Mitte des Schweigens, um anschließend wieder in dieses Schweigen zurückzukehren. Die Welterfahrung wird in dieses große Schweigen aufgenommen, so dass sie aus der geistigen Tiefe des Schweigens anschließend in Worte gefasst und nach außen getragen werden kann. Die Verantwortung lebt in dem geistig aktiven schöpferischen Schweigen und in dem aus dem Schweigen entstandenen Wort. Vom Wort unterscheidet Picard das Wortgeräusch. Das technisch erzeugte Wortgeräusch, das uns als Sprache erscheint, hat im Wesentlichen bloß eine akustische Qualität und hat nicht eine Verankerung in der geistigen Ordnung des Seins. Vielleicht deswegen sieht Picard im Wortgeräusch eine „Apparatur der Verantwortungslosigkeit". Als er vor 70 Jahren das Wortgeräusch in seinen Essays angedeutet hat, hatte er insbesondere seine technische Anwendung im Film und im Radio im Auge. Heute leben wir in der Zeit der Sprachassistenten Siri, Alexa, Cortana usw., die immer mehr genutzt werden.

Dass diese Unterscheidung zwischen Verantwortung und Verantwortungslosigkeit, zwischen Wort und Wortgeräusch – im Sinne von Picard – auch im pädagogischen Kontext eine eminente Rolle spielt und vor allem immer mehr spielen wird, steht außer Frage. Immer mehr drängen sich eine technologisch gestütztes Lernsystem, ein Lernsoftware, ein virtueller Lehrer oder ein Lernroboter in die Bildung hinein. Natürlich wird die Technologie eine wichtige Rolle auch im pädagogischen Kontext spielen. Trotzdem: Der Wert des Pädagogen im Hinblick auf das Wesen des Menschen besteht darin, das Kind mittels eines verantwortlichen Wortes und eines aktiven schöpferischen Schweigens in seiner Entwicklung und seinem Lernen zu begleiten. Vermutlich ist diese Unterscheidung in der Pädagogik der nächsten Jahrzehnte die wesentlichste überhaupt.

Tomas Zdrazil

Freie Hochschule Stuttgart Seminar für Waldorfpädagogik, von Tessin-Zentrum für Gesundheit und Pädagogik

Ruth Bigler (ohne Bild)

Annalise Bernhard (Bild: zvg)

Menschlich gesehen

Der Vorstand stellt sich vor

Dem Vorschlag, dass sich doch die neuen Vorstandsmitglieder im Rundbrief vorstellen könnten, folgte die Idee, dass dies doch alle nach und nach machen könnten. Und so gibt es in den kommenden Rundbriefen jeweils über zwei Vorstandsmitglieder etwas zu lesen. Sie beantworten in einem ersten Teil alle die drei gleichen Fragen und anschließend sieben ausgewählte Fragen aus einem kleinen Katalog. Den Auftakt machen das «älteste und jüngste» Vorstandsmitglied.

10 Fragen an Ruth Bigler

Wann und wie bist du auf die FPV aufmerksam geworden?
1987 hatte ein Seminarfreund eine Stellvertretung in Trubschachen und gab mir das Tagungsprogramm. Seither war ich jedes Jahr dort.
Warum engagierst du dich im Vorstand?
Weil es mich erfüllt, mit diesen Menschen zusammen etwas zu gestalten. Jede Vorstandssitzung weitet meinen Horizont und gibt mir neue Impulse.
Welche drei Stichwörter passen zur Trubschachenwoche?
Aktuell! Wichtig! Nachwuchs?
Welche Menschen waren wichtig für deinen beruflichen Weg?
Es sind mehrere, die entscheidend waren für meinen Weg:
In Eggiwil ermutigte mich der dortige Pfarrer Hansruedi Zürcher, den FPV-Jahreskurs zu besuchen.
Der Austausch mit den erfahrenen Kolleginnen aus der FPV-Arbeitsgruppe Unterstufen-Pädagogik, u.a. Dora Stöckli, Margrit Papritz und Marianne Hählen erwies sich als eine wunderbare und wichtige Begleitung für meinen Schulalltag.
Und schliesslich gab mir Edith Vanoni Gelegenheit, in ihrem Kindergarten ein Weilchen mitzuarbeiten. So fand ich den Weg in den Kindergarten.
Was war die beste Entscheidung deiner beruflichen Laufbahn?
Den Jahreskurs der FPV zu besuchen, damals, 1988.
Wann warst du zur richtigen Zeit am richtigen Ort?
Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückschaue, habe ich das Gefühl, dass sich die Dinge immer wieder stimmig gefügt haben.
Was sagst du häufiger: Ja oder Nein?
Ja zu sagen, fällt mir leichter. Manchmal häufen sich dann viele Verpflichtungen an. Das Loslassen und Neinsagen fallen mir deutlich schwerer.
Wie heisst dein Lieblingszitat?
„Wer Gemüse rüstet, lebt sinnvoll." Von Hansjörg Schneider.
Was ist kleines Glück für dich?
Gemüse zu essen, das in unserem Garten gewachsen ist. (s. oben) …
Welches Gedicht magst du sehr?
Es sind viele! Auch dieses von Jean Gebser gehört dazu:

Immer muss man zueinander reifen.
Alle schnellen Dinge sind Verrat.
Nur wer warten kann, wird es begreifen:
nur dem Wartenden erblüht die Saat.

Warten, das ist: Säen und dann Pflegen,
ist gestaltend in den Worten warten,
handelnd still sein und umhegen
erst den Keim und dann den Garten.

Ruth Bigler
Geboren 1964. Seit 1994 im Vorstand, seit 2004 als Präsidentin. Koordiniert die Administration der Trubschachenwoche und was grad so gemacht werden muss.
Nach dem Lehrerseminar eine erste Stelle im Eggiwil, dem Ort, wo 60 Jahre vorher Friedrich Eymann als Pfarrer gewirkt hatte. Danach weitere Stationen in Primarschulen. Vor 15 Jahren Wechsel in den Kindergarten, aktuell in Bern-Bethlehem.
Seit 2004 Praxis für Biografiearbeit und kreatives Schreiben in Bern.

10 Fragen an Annalise Bernhard

Wann und wie bist du auf die FPV aufmerksam geworden?
Eine Freundin aus meiner Seminarklasse hat gleich nach der Ausbildung den Jahreskurs besucht. Mit ihr war ich zum ersten Mal im Trubschachen.
Warum engagierst du dich im Vorstand?
Der Jahreskurs und das, was ich da über Waldorfpädagogik mitbekommen habe, hat mich als junge Lehrerin gestärkt und mir eine klare Orientierung gegeben. – Als ich im Herbst 2020 wieder einmal im Trubschachen war, hatten sich natürlich einige Sachen verändert, aber die Grundstimmung und Struktur waren einfach noch da! Ich war den Menschen, die das über all die Jahre lückenlos durchgetragen hatten, sehr dankbar.
Welche drei Stichwörter passen zur Trubschachenwoche?
Begegnung – Beständigkeit – (innere) Bewegung
Welches Geräusch magst du?
Regen, der aufs Dachfenster trommelt. Wenn am Morgen der Kaffee kocht.
Was war der beste Rat, den du jemals bekommen hast?
Das Lehrer:innenseminar zu besuchen, anstatt die Handelsschule.
Wann warst du zur richtigen Zeit am richtigen Ort?
Immer mal wieder bei (schwierigen) Elterngesprächen. Des Öfteren bei meinen Kindern. Und in Momenten, wo es mir gelingt, ganz da zu sein.
Was ist kleines Glück für dich?
In der Aare baden, ein fliegender Ahornpropeller.
Wer hat dich in letzter Zeit stark beeindruckt?
Meine Freundin, die mit einer chronischen Krankheit und häufigen Schmerzen wacker durch ihren (Berufs)Alltag geht und immer wieder für andere ein offenes Ohr hat.
Welches Märchen magst du?
König Drosselbart. Da ist viel (pädagogisches) Verständnis und Wandlung drin.
Welche Redensart magst du am liebsten?
Chi va piano, va sano e lontano.

Annalise Bernhard Espinoza
Seit 2021 im Vorstand. Geboren 1972 in Huttwil, Lehrer:innenseminar in Langenthal. Berufseinstieg in Melchnau auf Mittelstufe, 1996 Jahreskurs FPV im Weissenheim. Intensivjahr Eurythmie in Aesch. Mutter von zwei Töchtern. Seit 2004 immer wieder auf der Oberstufe im Liebefeld tätig als Klassen- und Fachlehrerin. Dazwischen Schweizerschule in Lima, Integrative Förderung auf der Primarstufe, Home-schooling-Projekt in Rüschegg.
Seit 2019 IF im Liebefeld – zuerst auf allen Stufen, jetzt wieder Oberstufe.

Veranstaltungskalender der FPV

Kinder wahrnehmen
Arbeitsgruppe zur Schulung unserer Wahrnehmungsfähigkeit, um die Kinder differenzierter und umfassender wahrnehmen und begleiten zu können. Dazu arbeiten wir mit dem Buch „Die Kinderkonferenz“*.
Wir treffen uns ca. 1x monatlich an einem Mittwoch, jeweils von 14.00 bis 16.00 Uhr im Raum Bern.
Datum des nächsten Treffens: bitte anfragen.
Info und Anmeldung:
- Edith Vanoni-Rempfler
edith.vanoni@bluewin.ch

* Ingrid Ruhrmann, Bettina Henke: Die Kinderkonferenz, Übungen und Methoden zur Entwicklungsdiagnostik; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 2008.

Pädagogische Grundlagenarbeit
Vor seinen Sitzungen trifft sich der Vorstand der FPV, um gemeinsam an pädagogischen Themen zu arbeiten. Dieses Treffen steht auch interessierten Mitgliedern offen.
Aktuell: Wember, Valentin: Menschenkunde meditieren; eine Wegbeschreibung zur Zentralmethode der Waldorfpädagogik
Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen, jeweils von 09.15h - ca. 10.00h in der Bibliothek der FPV im Sous-Sol.
Nächstes Datum: anfragen
Auskunft und Anmeldung:
- Ruth Bigler 031 301 22 48
ruth.bigler@fpv.ch

Nass-in-Nass malen
Jahreszeitenmalkurs und Lehrerfortbildungskurse
Leitung: Antje Brodbeck
Daten und Ort: auf Anfrage
Auskunft und Anmeldung:
- Antje Brodbeck: 031 921 10 86
antje.brodbeck@fpv.ch

Malen, Zeichnen und Modellieren
methodisch / experimentell / meditativ für jede Alterstufe in Gruppen oder einzeln.
Malatelier Annette Fritze- Weinhold
Ort: Gässli 4, 3065 Habstetten,
Auskunft:
- a.fritze@hispeed.ch, 031 921 42 24, 077 489 33 76

Erzähl mir eine Geschichte
www. erzaehlakademie.ch
Daten: bitte anfragen
Infos und Anmeldung:
- info@amwort.ch

Kreistanzen in den Jahreszeiten
Wir tanzen durch verschiedene Kulturen und verbinden uns mit ihrer Geschichte und den Symbolen des Lebens. Wir befassen uns mit einer breiten Palette aus Volkstänzen, meditativen Tänzen und neueren Choreografien. Keine Vorkenntnisse nötig.
Leitung: Kirsten Baud
Ort: R. Steiner Schule Langenthal
Zeit: jeweils Samstag 10.00h-12.30h und 14.00h-18.00h
Daten: auf Anfrage
Auskunft:
- Christoph Schorno: 032 392 29 88
christoph.schorno@fpv.ch

Eurythmie
Leitung: Karl Johann Gerwin
Montag, 18.30 – 19.45 Uhr
Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen
Auskunft und Anmeldung:
- weikki@web.de

Vitalkraft der Eurythmie
Leitung: Regula Werren
Dienstag 19.00 – 20.15
Ort: Rudolf Steiner Schule Ittigen
Auskunft und Anmeldung:
regula-werren@hispeed.ch
031 921 02 55

Lesetreffs
- Immer am ersten Dienstag des Monats bei Peter und Brigitta Hafner, Beatenbergstraße 42, 3800 Unterseen/Interlaken.
Infos unter Tel. 033 822 61 74
- Lesen aus Rudolf Steiners Werken bei Ernst Allenbach, Kupfergässli 22, 3800 Matten/Interlaken.
Infos unter Tel. 077 444 04 78

Biografiearbeit & Biografisches Schreiben
- Kreativ schreiben, 1mal im Monat zu biografischen Themen
- Biografiearbeit einzeln oder in Gruppen

Ort: Seidenweg 68, 3012 Bern
Anmeldung und Leitung: Ruth Bigler
Daten und nähere Infos:
www.biografiearbeit-und-mehr.ch

Brennpunkt Pädagogik
Agnes Zehnter: Immer mehr Mensch werden (Vortrag)
Zeit: 16. November 2022; 19.30 Uhr
Ort: Buchhandlung Haupt, Atelier, Falkenplatz 14b, Bern
Eintritt: Fr. 20.- (ermässigt Fr. 15.-)

Trubschachen 2022
9. bis 14. Oktober 2022
Mensch, werde wesentlich
Siehe den Prospekt, der diesem Rundbrief beiliegt oder besuche www.fpv.ch

Adressänderungen
Bitte melden Sie uns Ihre Adressänderung, wenn Sie umgezogen sind. Sie ersparen uns damit nicht nur unnötige Kosten, sondern ebenso unnötige Mehrarbeit.

Vielen Dank

Was dagegen tun?

Von Albert Camus gibt es einen Roman „La Peste“ (1947), der vom Ausbruch und Fortgang einer Pestseuche in der algerischen Stadt Oran handelt. Zum Roman gibt es auch eine Theaterfassung mit dem Titel „Der Belagerungszustand“ (L‘état de siège), in der die Seuche in Gestalt eines menschenverachtenden Regimes, auf der Bühne manchmal als peitschenschwingender SS-Offizier dargestellt, auftritt. Als Hintergrund dieses Werkes kommen die Erfahrungen Albert Camus‘ während des Zweiten Weltkrieges und die erlebte Absurdität der physischen und moralischen Zerstörung des Menschen in Betracht. An den französischen Schulen soll Camus‘ Roman zur Pflichtlektüre gehören.

Historische Vergleiche sind nicht unproblematisch, so auch hier. Camus‘ Bearbeitung der Thematik kann aber vor Augen führen, wie die Angst vielfach schon dadurch überwunden wird, dass man ihr offen ins Gesicht blickt und sie damit durchschaut.

Das nebenstehende Bild stammt von Arnold Böcklin, trägt den Titel „Die Pest“ und wurde 1898 gemalt. Heute hängt es im Kunstmuseum Basel.

Kontakte FPV

Präsidentin, Sekretariat

Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen
031 301 22 48; ruth.bigler@fpv.ch

Vorstand

Bernhard Espinoza Annalise, Kichbergerstr. 60, 3008 Bern
031 506 32 90
Bosshart Dieter, Zulligerstr. 47, 3063 Ittigen
076 535 34 64; dieter.bosshart@fpv.ch
Burren Beatrice, Brünnenweid 264, 3096 Oberbalm
079 573 11 70;
Müller Pius, Schwerzistr. 21, 6017 Ruswil
041 495 27 55; pius.mueller@fpv.ch
Niedermann Martin, Gerechtigkeitsgasse 77, 3011 Bern
031 351 53 56; martin.niedermann@fpv.ch
Perroud-Roettig Susanne, Magernau, 3150 Schwarzenburg
031 731 34 09; susanne.perroud@fpv.ch
Schmid Lucienne, Fabrikstr. 19, 3012 Bern
079 702 64 40;
Schorno Christoph, Mühletal 4, 3270 Aarberg
032 392 29 88; christoph.schorno@fpv.ch
Schwerzmann Christina, Geissweg 3, 3852 Ringgenberg
033 822 94 34; christina.schwerzmann@fpv.ch
Vonwil Luzia, Beaulieustr. 11, 3012 Bern
031 301 21 13; luzia.vonwil@hotmail.com

Redaktion RUNDBRIEF

Marti Thomas, Moschlauer Kamp 26,
D-22159 Hamburg; 0049 40 644 45 41
thoma49@gmail.com

Kurswoche Trubschachen

Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen
031 301 22 48; ruth.bigler@fpv.ch

Homepage

Wanzenried Martin, Güterstrasse 118,
4053 Basel, 079 236 71 86

Buchhaltung und Adressverwaltung

Linder Hans, Erlenweg 14, 3072 Ostermundigen
031 371 02 63; hans-linder@bluewin.ch
Konto FPV: PC- 30-14443-8

FPV
Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern

77. Studien- und Übungswoche
zum pädagogischen Impuls Rudolf Steiners
vom 9. bis 14. Oktober 2022 in Trubschachen

für Kurzentschlossene: jetzt anmelden

Mensch, werde wesentlich!

Bild: blog.eibe.de

Wahrnehmen, Fühlen, Empfinden, Streben, Denken – Das Charakteristische des Menschen ist das Erleben seiner Innerlichkeit. Er kann Lebendiges wahrnehmen, erkennen, bedenken, Fragen stellen und sich in Antworten hineinleben.

Mit dem Ausklingen des Industriezeitalters ist der Mensch zum grossen Fragensammler geworden – und findet kaum mehr tragfähige Antworten.

Es ist an der Zeit, innezuhalten.

www.fpv.ch

PP 3072 Ostermundigen
Post CH AG

«Wir müssen manchmal in den Abgrund des Elends stürzen, um die Wahrheit zu begreifen – so wie wir uns auf den Grund des Brunnens hinablassen müssen, um die Sterne zu sehen. Meines Erachtens ist heute dieses „minimale" und „negative Notprogramm" – die reine Verteidigung des Menschen – in gewissem Sinne (und das nicht nur in unseren Verhältnissen) das positivste und maximale Programm. Es bringt die Politik endlich wieder zu dem einzigen Punkt zurück, von dem sie ausgehen kann, falls sie die alten Fehler vermeiden will – nämlich zu dem konkreten Menschen. In den demokratischen Gesellschaften, wo der Mensch bei weitem nicht so offensichtlich und grausam vergewaltigt wird, wird die Politik zu dieser grundsätzlichen Umkehr offenbar erst später finden». (Vaclav Havel: VERSUCH IN DER WAHRHEIT ZU LEBEN, 1990: 60)

✂ ausschneiden und einsenden an: Sekretariat FPV, Bigler Ruth, Turmholzweg 30, 3173 Oberwangen

❏ ja, ich möchte die FPV unterstützen und jetzt Mitglied werden. Als Mitglied helfe ich mit an der Verwirklichung einer Pädagogik, die den Menschen und seine gesunde Entwicklung in den Mittelpunkt stellt. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, z.B. aus Interesse an den Kursangeboten, durch reine Sympathie oder aktiv durch Mitarbeit in einer Fach-/Studiengruppe bzw. regionalen Arbeitsgruppe.

Jahresbeitrag: Einzelmitglieder Fr. 60.-; Paare Fr. 70.-; nur Abo RUNDBRIEF: Fr. 20.--

❏ für Fr. 20.– / Jahr möchte ich nur den RUNDBRIEF abonnieren

Name, Vorname: .....

Beruf: ..... Stufe: .....

Strasse: ..... PLZ, Ort: .....

❏ bitte senden Sie mir noch ..... Expl. des RUNDBRIEFS Nr. ..... zum Weitergeben

Ort und Datum: ..... Unterschrift: .....

132

Impressum Rundbrief an die Mitglieder der FPV Michaeli 2022 Nr. 132
Herausgeber: Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern – Redaktion: Thomas Marti, Moschlauer Kamp 26, D-22159 Hamburg, Tel. ++49 40 644 45 41; E-mail <thoma49@gmail.com> Druck: Druckerei Läderach AG Bern; Abonnemente: Fr. 20.- pro Jahr für Nichtmitglieder. Der Rundbrief erscheint viermal jährlich jeweils zu Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten. – Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Beiträge tragen die jeweiligen Autoren. – Nächster Redaktionsschluss: Sonntag, 30. Okt. 2022